

L. 2.
M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

F ü n f t e r J a h r g a n g.

I 8 I I.

J u l i.

Wenn Geist mit Muth ihr einet, und wenn in euch
Des Schweren Reiz nie schimmernde Funken nährt,
Dann werden selbst der Apollona
Eifrigste Priester euch nicht verkennen.

K l o p s t o l.

Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen.

Das Morgenblatt für gebildete Stände enthält folgende Artikel:

I. **Schöne Literatur.** Uebersicht des Zustandes derselben in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, u. — Kleine Aufsätze über schöne Wissenschaften überhaupt. — Kurze beurtheilende Anzeigen der neuesten belletristischen Schriften: der Romane, Schauspiele, Almanache, Gedichte. — Gedrängte Auszüge aus feinen interessanten Werken. — Revision einzelner Rezensionen aus den besten kritischen Blättern. — Nachricht vom Zustande der ausländischen schönen Literatur, besonders der Französischen, Englischen, Italienischen, Holländischen, u. — Uebersetzungen als Proben.

II. **Kunst.** Kurze Abhandlungen über Gegenstände der Kunst. — Beurtheilung neuer Schriften: Malerei, Bildhauerei, Baukunst, Gartenkunst, u. Auszüge. — Kunstnachrichten: Theater. Periodische Uebersicht des Zustandes der vorzüglichsten Schaubühnen in Deutschland, Frankreich u. s. w. Stenzen aus ungedruckten Schauspielen. Musik. Nachricht von neuen musikalischen Produkten. — Kurze Kritiken neuer Werke.

III. **Beiträge zur Sitten- und Kultur-Geschichte einzelner Städte und Völker.** Gefelliges Leben; Vergnügungen; Mode; Luxus; Sittengemälde der Universitäten, Messen, Wälder, Carnevals; zuweilen interessante topographische Schilderungen.

IV. **Biographische Skizzen.** Einzelne Jüge aus dem Leben interessanter Menschen. — Beiträge zur Bildungs-Geschichte vorzüglicher Schriftsteller, Künstler. — Ungedruckte Briefe nach der Original-Handschrift. — Anzeigen von den gegenwärtigen Beschäftigungen der Gelehrten, ihren Reisen, u.

V. **Kleine Reise-Beschreibungen.** Auszüge aus interessanten größern Werken dieser Art; kleinere Original-Aufsätze.

VI. **Gedichte.** Oden, Lieder, Idyllen, kleine Balladen, Romane, Fabeln, Epigramme. — Proben aus größern ausländischen und deutschen Gedichten.

VII. **Miszellen.** Anekdoten. Satyrische Aufsätze. Kleine leichte Erzählungen in Prosa und Versen. Räthsel. Charaden und dergl.

VIII. **Wie und zwanzig besondere Beilagen enthalten die Uebersicht der Literatur.**

Alle Tage, mit Ausnahme des Sonntags, erscheint ein Blatt. Von Zeit zu Zeit werden Beilagen von Zeichnungen, Kupferstichen, musikalischen Kompositionen, u. gegeben. In besonders Intelligenz-Blättern werden gelehrte, so wie andre, Anzeigen bekannt gemacht.

Jeder Monat erhält ein Titelblatt, mit allgemeiner Inhalts-Anzeige.

Man verbindet sich nur auf ein halbes Jahr für den Preis von 8 fl., oder 4 Rthl. 8 Gr. Schicklich, wofür man auf jedem Postamt und in jeder Buchhandlung Exemplare erhalten kan. Die Haupt-Expedition hat das Königl. Ober-Postamt in Stuttgart übernommen, das solche Verabredungen getroffen hat, daß das Morgenblatt auch in Ulm, Augsburg, München, Schaffhausen, so wie in Heidelberg, Mannheim und Frankfurt am Main u. für den besagten Preis von 8 fl. der halbe Jahrgang zu haben ist.

Die HH. Korrespondenten belieben Ihre Briefe zu adressiren an die Redaktion des Morgenblatts in Stuttgart, und wenn Leipzig näher liegt, beliebt hinzusetzen: Bey Hrn. Buchhändler Kummer in Leipzig abzugeben.



56/15

010521



Z u h a l t.

- Nro. 156. Monte Vido. — Fragmente und Briefen über die Tendenz der wissenschaftlichen Bildung zu Berlin. 1. — *Korrespondenz-Nachrichten aus Rom, Paris.* — *Beilage: Monats-Register vom Juni.*
- Nro. 157. Gausch. — *Mtin K. B. C. Nach Bonffiere's.* Von H. — Fragmente und Briefen über die Tendenz der wissenschaftlichen Bildung zu Berlin. 2. — Monte Vido. (Beschl.) — *Korrespondenz-Nachrichten aus Paris.*
- Nro. 158. Drey Original-Briefe Voltair'e's an die Gräfin von Ventinck. — I. an Lötten. — II. An Philomenen. (Beyde von H. g.) — *Korrespondenz-Nachrichten aus Wien, Paris.*
- Nro. 159. Mein Hiltchen. Von Max Wild. — Ausflucht nach Wien im Mai 1811. III. Von R. d. — Fragmente und Briefen über die Tendenz der wissenschaftlichen Bildung zu Berlin. 3. Von Α υ σ λ α χ ε ρ ς. — *Korrespondenz-Nachrichten aus Paris.*
- Nro. 160. Landung in Stakrock. (Aus Woltingkroef's Reise nach Demerary.) — Auszug eines Briefes des Senator Gregoire, Bischof von Biels, an einen Freund im nördlichen Deutschlande. — Pope's treuer Marquis. — *Korrespondenz-Nachrichten aus Berlin, Paris.*
- Nro. 161. Sicherung der Hefe zur Feiert der Geburt des Königs von Rom am 3. 9. und 13ten Juni 1811. — Ueber Bonifly's Contes à la Pille. — *Korrespondenz-Nachrichten aus Prag.* — Charaden. — Auflösung der Charaden in Nro. 155.
- Nro. 162. Der Gassfreund. Regende. 1. Von H. J. E. Langstein. — Die Stadt Luzern und ihre Umgebungen. Von H. — Notizen. — *Korrespondenz-Nachrichten aus Rom.* — *Beilage: Uebersicht der neuesten Literatur Nro. 7.*
- Nro. 163. Aphorismen über altgriechische Vasen. Von v. Matthissen. — Der Gassfreund. 2. Von H. J. E. Langstein. — *Korrespondenz-Nachrichten aus Paris.*
- Nro. 164. Ueber Religionsgesänge und Lieder, und über die Literatur des Kirchengesangs. — Der Gassfreund. 3. 4. Von H. J. E. Langstein. — *Korrespondenz-Nachrichten aus Paris, Karlsruhe.*
- Nro. 165. Einige Tage aus den Zeiten der Ebravetrie. 3. Von Neuhofser. — Ueber Religionsgesänge und Lieder 11. (Beschl.) — *Korrespondenz-Nachrichten aus Berlin.*
- Nro. 166. Der Graf Ulrich von Bachhorn und seine Gemahlinn Wendelgard. Von Wngr. — Ueber Religionsgesänge und Lieder. (Beschl.) Von E. — Troß für viele. Von J. K. H. d. — *Korrespondenz-Nachrichten aus Rom, Paris.*
- Nro. 167. Krieger Mautbronn. 1803. Von A. — Kurzer Bericht über die englische Literatur in den Jahren 1809 und 1810. (Beschl.) — *Korrespondenz-Nachrichten aus Kassel.* — Logogryphen. — Auflösung der Charaden in Nro. 161.
- Nro. 168. Briefe über Hamlet. 1. — Ausflucht nach Wien im Mai 1811. IV. Von R. d. — *Korrespondenz-Nachrichten aus Kopenhagen.* — *Beilage: Zukunfts-Blatt Nro. 15.*
- Nro. 169. L'Institut de France, im April 1809. (Aus einem Briefe von Morgenstern.) — Minnelied. (Nach Gileotti von Swanegoni.) Von H. g. — Sonderbarer Diebstahl. — Zur Geschichte der Sittenpolizei. — Die Pyramide der Tripotiffa. (Beyde von J. K. H. d.) — *Korrespondenz-Nachrichten aus Paris, Kopenhagen, Leipzig.*

- Nro. 170. Ueber einen öffentlichen Angriff auf Pestalozzi's Charakter. Von Th. Schacht, Lehrer am Pestalozzischen Institut zu Yverdon. — L'Institut de France, im April 1809. (Fortf.) — Korrespondenz: Nachrichten aus Berlin, Mannheim.
- Nro. 171. Fragment einer akademischen Rede. — L'Institut de France, im April 1809. (Beschl.) — Zur Geschichte der Stammbücher. — Kupferstichseiten dreier Büden. (Wegh von F. R. Höd.) — Korrespondenz: Nachrichten aus Paris.
- Nro. 172. Kardinal Capraro. — Briefe über Hamlet. 2. — Der Markt in Stadelhof. (Aus Bollingbroke's Reise nach Demerara.) — Korrespondenz: Nachrichten aus Wien. — Beilage: Intelligenzblatt Nro. 16.
- Nro. 173. Ueber die Schriften der Baronin de la Motte Fouqué. Von R. W. Barnhagen. — Die Schenkensale. Von Hering. — Briefe über Hamlet. 3. Von W. L. R. — Müss und Hergagen. Von Hg. — Korrespondenz: Nachrichten aus Wien. (Fortf.) — Logograph. — Trug: Charade. — Auflösung der Logographie im Nro. 167.
- Nro. 174. Auf der Akademiker bey der Ankunft Sr. Hoheit des Hrn. Erbgroßherzogs Karl Ludwig Friedrich von Baden zu Freiburg am 19 Mai 1811. Von Jacob. — Aufgeführte Beschreibung dessen, was sich zwischen Sr. kais. Maj. Leopold I. und dem mairnbischen Cavaliere, Josef Franz Werri, den 28 April 1810 in der kaisert. Residenz zu Wien zugetragen hat. — Korrespondenz: Nachrichten aus Salzburg, Bamberg.
- Nro. 175. Der neue Kurban zu Wiesbaden im Mai 1811. — Kaiser Leopold I. und Cavaliere Joseph Franz Werri. (Fortf.) — Ueber Spud. Von Hg. — Korrespondenz: Nachrichten aus Wien. (Fortf.)
- Nro. 176. Heilige Ringe am Friedrich Schiller. Von Carl Graf. — Der neue Kurban zu Wiesbaden, im Mai 1811. (Beschl.) Von G. H. — Lustspiele im neunten Jahrhundert. Von F. R. Höd. — Der Parast zu Hause. — Gedächtnis eines Landmanns. (Wegh von Hg.) — Korrespondenz: Nachrichten aus Karlsruhe, Wien. — Was ist: Beilage: Au Julie, von Haag, komponirt von Schwesler, dem Ältern.
- Nro. 177. Kaiser Leopold I und Cavaliere Joseph Franz Werri. (Fortf.) — Nachlese. Von L. — Korrespondenz: Nachrichten aus Wien, Zug.
- Nro. 178. Pompejus und César. Nach Livius. Ciceronius u. Kurz stützt von Ferd. v. Wiedenfeld 1807. — Kaiser Leopold I. und Cavaliere Joseph Franz Werri. (Fortf.) — Korrespondenz: Nachrichten aus Paris.
- Nro. 179. Trinität. Von Fritz v. Ludwig, Kamenius. — Kaiser Leopold I und Cavaliere Joseph Franz Werri. (Beschl.) — Korrespondenz: Nachrichten aus Paris, Zug. (Beschl.) Von G. L. W***. — Charade. — Logograph. — Auflösung des Logograph und der Trug: Charade in Nro. 173. — Beilage: Intelligenz: Blatt Nro. 17.
- Nro. 180. Ueber den Lurus der Athener. Nach Levesque. Von D. Michaelis. — Berichte aus München. I. Wissenschaften. — Korrespondenz: Nachrichten aus Berlin, Wien.
- Nro. 181. Merkwürdiges oder charakteristisches Einzelne aus dem Leben von Angelica Kaufmann. — Ueber den Lurus der Athener. (Beschl.) Von G. L. — Korrespondenz: Nachrichten aus St. Petersburg.
- Nro. 182. Lebensdenk. Von G. W. Gubig. — Merkwürdiges oder charakteristisches Einzelne aus dem Leben von Angelica Kaufmann. (Fortf.) — Korrespondenz: Nachrichten aus Paris. — Berichte aus München. II. Kunst. III. Theater. — Berlin.

Montag, 1. Juli, 1811.

für

gebildete Stände.

Montag, 1. Juli, 1811.

Nur du, du bleibst, wie du bist, Natur!
Siehst wandellos der Mensch wandelnd Treiben,
Und Dauer gibt auch uns dich Eine nur:
Trotz jedem Wechsel dir getreu zu bleiben.

G r e s.

Monte Video.

(Aus den Notes on the Viceroyalty of la Plata.)

Monte Video enthält 20,000 Einwohner; es ist auf einem halbkreisförmigen Felsen am Ende einer großen Bap gebaut, und kann unüberwindlich gemacht werden. Die Straßen, welche weit und völlig gerade sind, durchschneiden sich in rechten Winkeln. Insgesamt haben die Häuser keine Stockwerke. Man wärmt sie mit Kohlebeden, um welche die ganze Familie sich drängt, ob sie gleich Gefahr läuft zu erstickten. Nur die vornehmsten Häuser haben Glasfenster, welche im Geiste der National-Erfahrung mit starken eisernen Gittern versehen sind. Mitten im Innern der Häuser ist, wie ehemals bei den Römern, ein viereckiger offener Platz, in dessen Mitte sich ein Behälter befindet, worin das Regenwasser vom platten Dache (azotea) in Röhren geleitet wird. Monte Video steht auf einem so feisigen Boden, daß man noch nie Brunnen gegraben hat. Man trinkt nur selten Thee, Kaffee oder Chocolate; aber dagegen genießt Jedermann und zu allen Zeiten des Tages Maté, oder einen Aufguß des also genannten Krautes, welches wiederum seinen Namen von dem Gesäße erhält, in welchem sich das Getränk befindet. Das Saum wird nämlich in einen runden Becher mit siedendem Wasser gethan, und man schürft daraus den Aufguß mittelst einer silbernen Röhre. Ihr Gegenende, welches in den Becher reicht, erweitert sich kolbenartig, und hat viele kleine Löcher, wie ein Durchschlag, damit die schwimmenden Blätter nicht mit dem Wasser hindurchgeschläfen kön-

nen. Eine ganze Familie oder eine ganze Gesellschaft laßt sich aus derselben Kanne und aus derselben Röhre; einer schürft nach dem andern, bald der Sklave, bald der Herr, ohne den geringsten Edel zu empfinden. Auf dem Markte von Monte Video findet man allerlei Fleisch und Federvögel, und viele Arten von Fischen. Es gibt keine Fleischbänke zum Verkaufe des Fleisches, sondern, wenn ein Stück Vieh geschlachtet ist, zieht man die Haut auf der Erde ab und schneidet nur denjenigen Theil ab, welcher gefordert wird; das Uebrige wirft man entweder den Hunden vor, oder läßt es auf der Straße verfaulen. Man hat höchststielige Früchte in Menge. Unter den Gemüsen kommt die Kartoffel nur sehr unvollkommen fort. In den wenigen öffentlichen Gebäuden gehören die Kirche, welche schön und einfach ist, dann das Cabildo oder Rathhaus und ein Franziskaner-Kloster.

Ich besuchte die guten Mönche dort, welche mir ihre Gemälde und Heiligenbilder zeigten. Sie waren so gütig, mich von ihren Namen und Titeln zu unterrichten und mir die Geschichte ihrer verschiedenen Thaten auf Erden mitzutheilen, welches alles, wie man leicht denken kann für mich insoberheit unterhaltend, nützlich und lehrreich war. Sie hatten mich vorher gefragt, ob ich sie schon zuvor gesehen hätte, und waren nicht wenig erstaunt, als ich mit Nein antwortete. Noch mehr wunderten sie sich, als ich ihnen sagte, daß ich keine Spibe von ihnen gehört hätte. Der Vater Campana fragte mich, ob nicht die katheolische Religion in England die herrschende wäre,

und schen mich nicht vollkommen zu verstehen, als ich ihm antwortete, daß die Engländer Protestanten wären. Er fragte, ob sie die Heiligen verehrten, ob sie an die Bibel glaubten, ob sie Messe läßen, ob sie Ködler, Kirchen und Priester hätten, ob sie zur Beichte gingen und Absolution erzielten. Ueber meine Antworten darauf bezeugten der Water Campana und seine Umstehenden großes Erstaunen; sie schienen die protestantische für eine gar wunderliche Religion anzusehen, welche nur wenig vom Heidenthume unterschieden wäre. Als ich hinzufügte, die Grundsätze der englischen Kirche wären auf die der Lutherischen gebaut, welche in vielen Theilen der Deutschland herrsche, so sagte mir einer, daß ich mich darin irrte; denn er sey gewiß, daß nur die katholische Religion dort gebildet würde, und daß das ganze deutsche Reich, so wie das europäische Continent, dem römischen Papste unterworfen sey. Ich dachte, es wäre nicht der Mühe werth, darüber ein Wort zu verlieren. — Diese Mönche zeichnen sich aus durch Sinnlichkeit, Schwelgerey und Unwissenheit.

Mit ihren Thieren haben die Einwohner kein Erbarmen. In ihren Karren hängt ein scharfer eiserner Speer, womit sie ihre langhalsigen Ochsen antreiben. Leisist der Fuhrmann auf der Landstraße ein Roth an, über welches er mit seinen Ochsen nicht gut hinwegkommen kann, so ist es gar nichts ungewöhnliches, daß er eines seiner Thiere tödtet und sich dessen als einer Brücke bedient. Man läßt diereds Joch Ochsen in der Vorstadt von Monte Video mehrere Tage lang stehen und gibt ihnen kein Futter, so daß sie nichts als hier und da zwischen Gras unter ihren Füßen zu nagen haben; und vielleicht gibt man ihnen während der ganzen Zeit keinen einzigen Tropfen Wasser. Mit den Pferden macht man es nicht besser; in der ganzen Provinz weiß man kaum etwas von einem Stalle. Man reist die Pferde, welche niemals beschlagen werden, dreß bis vier Tage nacheinander, ohne sie zu füttern oder zu tränken, und wenn die Thiere erschöpft sind, läßt man sie wieder in die Felser laufen und laßt dafür andre. Man sieht sehr oft eine Menge solcher halbverhungerten Thiere in einer Art von Pferde eingesperrt, wo sie weggeworfene Stücke Fleisch oder faulendes Vieß verzehren. Der Laß oder die Schleife wird, wie bekannt, sowohl zur eigentlichen Jagd, als zum Einfangen des wilden Viehes gebraucht; und die Leute auf dem Lande wissen sehr geschickt damit umzugehen. Sie stoßen dem Ochsen einen hölzernen Speer, der eine eiserne Spitze hat, ins Hinterbein, und zerreißen dadurch gemeinlich die Sehnen. So können wenige Menschen in Zeit von einer Stunde 300 bis 1000 Thiere erschlagen. Die Jäger sind zu Pferde und reiten gemeinlich einen gestreckten Galopp, wenn sie die Schleife dem Thiere über den Hals, über ein Horn, oder um ein Bein werfen, nachdem es ihnen gut dünkt. Die Leute hier sind geschickte Reiter, doch glauben sie, es sey unanständig für ihre

Mannheit, eine Stute zu besteigen, welche sie nur zur Jagd brauchen. Die Hunde laufen wild auf dem Lande herum, sind sehr unhandig und zehren in Herden: oft fallen sie den Fußgänger und zuweilen gar dem Reiter an. Ungeachtet der erkennlichen Vernehmung dieser Thiere ist es doch sonderbar und ein großes Miel, daß nie einer von ihnen toll wird. Weil es hier ganz an Holz fehlt (denn, ausgenommen hier und an den Ufern der Flüße, erblickt man keinen einzigen Baum, welcher die Einförmigkeit dieser unermesslichen Ebene unterbräche), so sucht man auch diesen Mangel durch thierische Stoffe zu ersetzen. In den Vorstädten von Monte Video findet man eine Menge Jänne und Ferkeln, die von den Hühnern und Schädeln des Zugviehes gemacht sind. Ja, man sieht sogar einige Häuser, die ganz aus diesen Materialien bestehn, deren man sich durchgängig im Lande zum Brennstoffe bedient.
(Der Beschluß folgt.)

Fragmente aus Briefen über die Tendenz der wissenschaftlichen Bildung zu Berlin.

I.

Endlich, mein theurer Freund, befinde ich mich auf dem klassischen Boden des nördlichen Deutschlands, lebe ich in dem nördlichen Athen, in Berlin, an dieser neuen Pflanzschule des akademischen Wissens. Sie kennen den Zweck meiner Reise, nämlich: Beobachtungen über die Richtung, die Deutschlands geistige Kultur durch die mancherley Erschütterungen, die es in politischer und sittlicher Hinsicht durch die Begebenheiten der neuern Zeit erhalten, anzustellen. Das nördliche Deutschland darf ich nicht aus den Augen verlieren, und vorzüglich Berlin, wo für Deutschland im vorigen Jahrhundert so mancher heilsame Strahl der Aufklärung und des Wissens ausgebrochen.

Ich kann Ihnen viel Erzählliches sagen, lieber Freund. Der Geist, der in der preussischen Metropole sich regt, entspricht ganz der Tendenz der politischen und sittlichen Regeneration, die Europa besaßen. Mir spricht sich dies vorzüglich in der Ansicht aus, welche die hier neuerichtete Universität gewährt. Im Ganzen wird hier dem Geiste des vielen Wissens gebührend, und es scheint, daß die Regierung vorzüglich beabsichtigt, jenem schwinbeinden und transscendentalen Herumtollen, von welchem die Universitäten Deutschlands noch vor einigen Jahren angeheft waren, mit stäuber Strenge zu begegnen. Medizin, Jurisprudenz und Philologie werden hier von den trefflichsten Köpfen gelehrt, und diese Disciplinen haben schon ein bedeutendes Publikum an jungen Studierenden. Mit der Philosophie und Theologie dürfte es sich noch zum Vollkommenen neigen können — si diis placet. Mit diesen Doktrinen hält es an allen Universitäten schwer, in Hinsicht der Befestigung der Repräsentation auf Meinen zu

Kommen, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil Philosophie und Theologie die beiden Wissenschaften sind, die immer — in Deutschland zum wenigsten — in der größten Eblung begriffen sind. Man wird daher auch die Bemerkung machen können, daß auf den vorzüglichsten Universitäten Deutschlands sich mehrertheils Philosophie und Theologie ausgebildet haben, aber durch keine Verhältnisse dahin gebracht worden sind. Die Ursache ist ganz natürlich zu erklären. Philosophie und Theologie haben des weitern nicht so einen abgesonderten Spielraum, als Medizin, Jurisprudenz und Philosophie. Sie stehen vielmehr in Gemeinschaft mit der Poesie, welche der Geist des Zeitalters oder der Welt überhaupt nimmt. Und insofern haben denn auf die Doktrin der Philosophie und Theologie jeder Universität der Geist der Nation, der Regierung, und der Zeit, den die übrigen Doktrinen nehmen, und worin jede vermehrt ist, mächtigen Einfluß. Durch sie wird gleichsam der Gelehrte der Philosophie jeder Universität erst ausgebildet, erhält er eine eigenthümliche Richtung.

Ich möchte diese Bemerkung mit Beispielen erklären, wenn ich mehr als eine Andeutung Ihnen geben wollte, um nur daraus zu folgern: wie man über die eigentliche Verbindung der Philosophie und Theologie als Gegenstand des Wissens auf der Universität zu Berlin noch keinen bestimmten Standpunkt angeben kann, sondern noch erst von der Zeit die Belehrung abwarten muß, wie Nation, Regierung und die übrigen Disziplinen auf sie einwirken werden.

Durch die in Berlin errichtete Universität ist nun unter vielen selbstgeleiteten und denkenden Köpfen, woran Berlin nie arm war, ein gewisser Hang entstanden, Philosophie und Theologie mit wissenschaftlichem Eifer zu treiben. Aber so weit meine Bemerkung reicht, stehen die Methode und der Standpunkt, von welchem dabei ausgegangen wird, noch in großer Antinomie mit dem Geiste der Nation, der Regierung und der übrigen Disziplinen, ja selbst in Antinomie mit den Ideen über Philosophie und Politik, die von der Majorität der denkenden Köpfe, welche Berlin vor der Errichtung der Universität verherrlichten, in Umlauf waren. Durch die im preussischen Staate vorgegangene Organisation aller Ministerien und die in Berlin errichtete Universität ist eine bedeutende Anzahl gebildeter und literarisch unterrichteter Männer nach Berlin versetzt worden, die neue dem berlinischen oder dem preussischen Geiste fremde Ideen in Hinsicht der wichtigsten Zweige des theoretischen Wissens in Umlauf zu bringen streben. Vorzüglich werden die Ansichten von Philosophie, Religion und Kunst der neuern Schulen, welche in Berlin noch gar nicht recht Fuß fassen wollten, von ihnen überall proklamirt, und nie hat Berlin so viele Denker, Gläubige und Dichter nach der neuen Façon gezählt als jetzt.

Vom großen Haufen werden sie als erotische Pflanzen betrachtet, deren Eigenheiten und Heilsamkeit man nicht kennt. Von den Erwählten und Einsichtsvollen werden sie mit Gleichmuth und Nüchternheit behandelt, indem diese die Ueberzeugung nähren, daß in einer vortheilhaften Hauptstadt, wie Berlin, die von einem gewissen selbstständigen Geiste bezeugt ist, man sich nicht von einem fremdbartigen Geiste in seiner Denkart irre machen lassen wird. Insofern wird es doch immer für den Beobachter höchst interessant seyn, das Treiben und Wirken dieses fremdbartigen Geistes nicht aus den Augen zu verlieren, und dessen Einfluß und literarische Bedeutsamkeit in einer gelehrten Revue, wie jetzt Berlin bildet, kennen zu lernen. Wankendes wird Ihnen hierüber mein folgender Brief sagen. —

Korrespondenz: Nachrichten.

Rom, 6 Juni.

(*Musisches Theater.*) Seit unterkühnen Jahren hat das hiesige Theaterwesen keinen ähnlichen Fortgang gehabt, als seit dem letzten Winter. Von acht oder neun Theatern, von denen immer aufs vorwiegendste sieben ihre besondre Truppe auf die Bühne stellten, sind in dem letzten Winter nur zwei in dem Talle gewesen. Vorstellungen zu geben, nämlich die beiden angeführten, Vallo und Argentinus. — Das letztere, wo gewöhnlich Opera seria und Ballet verbanden wurden, konnte diesmal nur durch vieles Vermögen und durch außerordentlichen Auftrieb von Seiten der Regierung, man sagte von 10000 Franken, zu Stande kommen; und obgleich die sehr ausgezeichnete, selbst in Rom und nach Mademotte's Höflichkeit bewunderte, und das patriotische Interesse für sich habende Sängerin, Madame Essi *) sang, und obgleich der im Winter 1809 verführte Sängerkell die Oper Balduino komponirt hatte, und Meister Goja's vorzügliches Ballet nach dem italienischen Ausdruck zu dem Strasen ganz: nichts Besondere hatten die Unternehmer Mühe, die angemessenen Kosten herabzubringen. Selbst Vallo, das solenne der römischen Theater, machte kein so ausgezeichnetes Glück, wie man erwartet hatte. — Man ließ der ersten Sängerin Madame Esdras, (einer gebornen Spanierin, die zuerst in Madrid auftrat, am vor dem Senator Lucina, der damals als außerordentlicher Gesandter am spanischen Hofe auftrat, zu beherrschen), alle Gerechtigkeit widerfahren, und die neuen ihres Figuren und trefflichen Action bewunderte zweite Sängerin, Malanotte, riss auch in Rom die Herzen der Zuschauer hin; dennoch war kein Entschluß im Publikum verbreitet, etwa den einzigen Abend aufgenommen, als Mad. Malanotte, nachdem sie längere Zeit in der Sopran-Stelle gesungen hatte, zum Erstenmale in weiblicher Richtung, in der ganzen Fülle ihrer Schall, auftrat. — Was sollte für dieses Theater alles von der Zeit des Karnevals, da die hiesige sehr der beliebten Morandi und des langbekannten Quiso Pellegrini angehängt war. Wirklich waren die Wünsche für den ersten Abend schon seit mehreren Wochen voraus hergalt; aber die Oper, von der man auch schon brühen: die günstigen Erwartungen begte, weil Fioravanti sie komponirt hatte, fiel durch, und eine zweite von Generali hatte kein besseres Schicksal; so daß man unaufhörlich zu der

*) Mad. Essi wurde auf dem gewöhnlichen Anstellungsweise, Blatte mit großer Buchstaben Romane genannt. Sie war als erste Sängerin gewählt, sang aber in der Sopran-Stelle.

alten Opera huffa: il bello piece fra l'infinito nehmen mußte. Ist gewiß es daher, daß sehr Viele nur hingucken, die ihren alten Triumph immer gleich bescheidende Reiz: Il pezzettin vorrei zu hören.

Der Zeit der Haisen gab man wie 1809 ein geistliches Oratorium, Debora und Siffa. Pellegrini, an die Opera huffa gewöhnt, mißfiel. Hår den außerordentlichen Umfang der Stimme der Ab. Caffi war das Lobes zu beschränkt, und so gewöhnlich es, daß in dieser Zeit jenes Theater fast gar nicht mehr besucht wurde. Eine andre Sängerin, Ab. Walsfortan, die aus erste Sängerin in Argentina gelungen war, wollte von Anfang an nicht gefallen. — Seit dem Mal führte die allgemein verbreitete deutsche Sängerin, Ab. Hårfer, nach Rom zurück, und hatte die bekannte Oper von Cherubini, „die beyden Wasserverger“, welche auf dem Theater del Tolco in Venedig mit Beifall gehabt hatte, nach Rom mitgebracht. — Diese Summaria, beiderge Oper, gefiel auch in Rom, aber das Publikum blieb, wegen sichtlich jetzt der Eintritt der heißen Jahreszeit das Meiste beschränkt wegen seiner hitzigen Indifferenz, und das Theater ist, etwa des Sonntags ausgenommen, fast immer leer. Der Haupt Grund dieser für Rom ansehnlichen Erscheinung soll in der hitzigen Sparsamkeit, zumal vor der mittlern Klasse, liegen. Daher ist auch nur ein kleines Gesellschaftstheater, deren es schon mehrere gab, geworden zu Stande gekommen. — Ab. Isabella Celerand, die zu den reichsten Sänginnen gehört, man schätzte allein ihren Zweisens- und Viereinschmuck an 30000 Scudi), befindet sich gegenwärtig in Venedig, wo sie mit Beifall engagirt worden ist. Der ausgesprochene römische Sänger, Antonio Tachinardi, der nur zu Anfang des Winters in Valle sang, wurde anfänglich nach Turin, dann für mehrere Jahre mit einem Gehalte von 12000 Scudi nach Paris berufen, wozu auch Ab. Stanotte abgegangen ist, mit kostenloser Reise und einem Gehalte von 15000 Franken; man hat hingegen erst für zehn Jahre. — Don Mår. Hårfer heißt es immerhin, sie werde, wenn sie Rom verläßt, nach Mailand gehen. — So viel man aus Vrißen aus Florenz, Genua und Mailand weiß, haben in dem letzten Winter die Theater-Unternehmern überall kein Glück gemacht. — Allen Håtttern und Håttinnen, die sich mit dem Branden und Erweiterungen der Stådtlichen beschåftigen, muß Eered dessen. — In wiefern das in Rom der Fall sein wird, wird der nächste Winter zeigen. —

(Erdbeben.) Am Abend des 29 Mai wurde etwa um 10 Uhr Abend oberhalb ein sehr merkwürdiges Erdbeben gefåhrt. Die über die Haisen gespannten Laternen fielen hin und her, und bey der aufråstigen gehenden Bewegung stützten die Fenster. — Ungehåhrte Peil stürzte aus den Håusern, und die Klauer wurden aus den Wånden gerissen. Von allen Seiten hørte man: che paura! che paura! — Ja, man erzåhlte, wo er sich schanden und wie er die Ståde zerstört habe. Das Reden war kein Ende, und am folgenden Tage wurde, zumal von Frauen, eine erschütternde Profection zu dem heil. Eimilich, dem Wåunder der Befrey der Erdbeben, angestellt. Dies Erdbeben hat åberaus nicht den geringsten Schaden verursacht, und vielleicht nur bewegen so großen Schrecken gemacht, weil man seit längerer Zeit sich mit der Erzählung von einem großen Erdbeben in Paris, bey dem (unzweifelhaft) 7000 Personen umgekommen seien, berantwagt.

(Vorbereitung zu den Feiern in Begleitung auf die Geburt des Königs von Rom.) Schon seit längerer Zeit wurden diese Feie und die Art und Weise ihrer Vorbereitung durch ein Programm angekündigt. Verschiedenheit wurden diese mit der im ganzen Reiche angewendeten Feie zusammenhängenden Feie wieder verschoben. —

Dam ist bestimmt die Feie der ersten auf dem 8ten Junius (Nun.) festgesetzt, und sie wird bestehen in der Erleuchtung des ganzen Kapitols, der Wogen des Septimius Severus, Trajans und Konstantins, so wie in der Beleuchtung des Friedensens pels und des Kapitols. Die Sache wird sehr kostspielig und in ihrer Art neu sein. Wie sollte nicht ganz Rom dahin wollen, wo einig das Alte in seiner imponirenden Größe bereist? —

Paris, 20 Juni.

Im Reiche der Moden sind keine sehr großen Wandlungen vorgenommen; unter Herren sind noch immer grün, und haben selbstem sogar grüne Zweige weiter getrieben, nähmlich ein grndes Dorfschick, das sie als Robe in der Hand tragen. Grüne Conferenzen sind schon alt, passen aber vorzüglich zum Peterstags-Anzuge. Unter Damen sind aus dem Stande der Linden übergetreten in den Stand der Rbe; so wie sie vorher ganz rth waren, so sind sie jetzt ganz rosenfarb; das Kleid ist von gestrichtem starkrothem Daridus; Just, Strümpfe, Handschuhe, Schuhe, alles ist rosenfarb, und so gleichen nun die Frauen weiblichen Rosenkben, wozu wir schon haben, auch die Trnen nicht fehlen. In die Farbe der Kleider so sehr in Uebereinstimmung mit der Jahreszeit geht, so macht auch Moden-Journal den Männern den Vorstoß, dieser Stille treu zu bleiben, und dem günstigen die Hundstage feierliche Tracht mit weisen Vesten für die Männer zu wählen. — Das mdte, meint es, den Männern unglublich schon (incroyable!) und den Damen. Die Männer lchsen wählten, ganz wunderbar (merveilleuse!) lasen.

Ich habe mir könig erst den Ursprung des Incroyable incroyable für elegant erklären lasen; wenn Sie ihm schon wissen, so Überzügen sie ihn. Als man in der Schreckenszeit den Eleganz die innern Wunden, oder die Siege und Niederlagen der Parteien, die sich verfigten, erzhlte, so antworteten die Eleganz, die nicht wollten, welcher Partei sie angehören, welcher sie Recht geben sollten, mit einem unversnglichen: C'est incroyable! und selbst ihm ihnen der Ruf auf eine gewisen Vergleichung erfordern.

Die Damen tragen nun Stände noch immer Blumen; weiß Hlbdamen; selbst die Diamanten lben Htern. Die Lesques sind noch häufig mit weisen Htern geschmückt. Seit langer Zeit war die Chaussée d'Antin nicht so glänzend wie jetzt, wozu freylich die ankommenden Fremden viel beitragen. Ein eigentl. Reiz geben diesen Menschenschaaren aus den Vorständen die jährlichen Modas in den großen Kleibern. Auch waren die Wandersleute nie so wie jetzt mit Hben von 10, 15 und 25 Scud Waaren besetzt, die mit ihrer lazen Glnzung einen herrlichen Anzug unter den hohen Wandlungen dieses einen herrlichen Anzug wenig fast die krmerne Wand der jährlichen Modas, Wandlnger und Wandlger, und das weis ist so ab dem Wanders des Italiens sich auf den Wanders auf das Temple, wo sich glänzende und glänzende in Kapthuser anstehen. Ihre Zahl wurde eben jetzt durch den prächtigen Calc d'Apollon vermehrt, von dem ich schon bereits schrieb, der aber nicht die Erlubnis erließ, auf sein nun Geschftstheater vielen zu dürfen. Dsr last er nun durch ein ausgesprochenes Ertheil seine Hbe zu entschndigen.

Eine vortheilhafte Mode, die immer weiter um sich greift, ist: die Vertheile der Läufer in Htern umgewandelt, und mit Htern, statt mit Wnnern, einzupassen. Es löst sich nun empfinden, wie wohlbndig diese Gewohnheit in einer großen Hauptstadt ist, wo man von der Hfnermenge gleichsam ersbrt wird.

Beilage: Monats-Register vom Juni.